

Prof. Walter Henzen zum 70. Geburtstag

Autor(en): **Zinsli, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1965)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prof. Walter Henzen zum 70. Geburtstag

Der Deutscheschweizerische Sprachverein hat allen Grund, eines seiner hervorragendsten Mitglieder dankbar zu gedenken, eines Mannes, dessen Forschen und Wirken stets der Erkenntnis und Pflege unserer deutschen Muttersprache gewidmet war. Wenn Prof. Walter *Henzen* am 5. November 1965 in Bern seinen siebenzigsten Geburtstag feiert, darf er, weiterforschend und allen neuen Fragen aufgeschlossen, doch bereits auf eine fruchtbare Lebensarbeit und ein bedeutendes, von der Fachwelt hochgeschätztes Schaffen zurückblicken. Wir hoffen, daß der jedem äußern Lob abholde, sich selbst mehr als andere mit strengem Maße richtende, stets wohlwollende Lehrer und Kollege nicht mißbilligend die Stirn runzle, wenn wir hier einmal einiges aus seiner weitreichenden Wirksamkeit herausheben.

Aus dem Lötschental herkommend, in Brig geboren, hat W. Henzen seine Jugendzeit im Arzthaus zu Täfers im Kanton Freiburg verbracht. Klang und Ausdruck der eigenartigen „höchstalemannischen“ Mundarten seines Wohnortes und seiner damals sprachlich noch besonders altertümlichen Bergheimat im Rhonetal haben wohl den auch für literarisch-künstlerische Werte und für die Musik aufgeschlossenen Studenten der Germanistik bewogen, als Doktorarbeit ein schweizerdeutsches Thema zu wählen. Die ausgereifte Untersuchung über „*Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk*“ erschien 1927 als XVI. Band der von seinem strengen Hochschullehrer A. Bachmann herausgegebenen Reihe „Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik“ und bildet darin wegen des noch unerforschten westschweizerdeutschen Randgebiets, das sie erschloß, vor allem aber durch die klare, nicht bloß den Bestand der Laute und Formen sichtende, sondern auch die Probleme der Sprachgrenze und die gegenwärtige Entfaltung

des Sprachlebens kennzeichnende Darstellung einen wichtigen Baustein.

Einen bedeutenden Namen in der germanistischen Fachwelt hat Prof. W. Henzen gewonnen durch die beiden Bücher *„Schriftsprache und Mundarten. Ein Überblick über ihr Verhältnis und ihre Zwischenstufen im Deutschen“* und *„Deutsche Wortbildung“*. Beides sind eigentliche Standardwerke der Wissenschaft geworden. In dem Buch über die Beziehungen des volkstümlichen zum hochsprachlichen Ausdruck, das 1954 in zweiter Auflage bei Francke in Bern herauskam, werden durch feine begriffliche Unterscheidungen die sprachlichen Schichten gekennzeichnet, und in umfassender Schau wird darin die historische Entwicklung ihres wechselnden Verhältnisses auf dem ganzen deutschen Raum dargestellt.

Mit der *„Deutschen Wortbildung“*, die wieder einen weiten Überblick, diesmal über die Fügeweisen der Muttersprache bis in aufschlußreiche mundartliche Eigenarten hinein, vermittelt, hat der Verfasser ein lang empfundenes Bedürfnis befriedigt; denn seit dem aus persönlicher Not bloß noch abrißhaft geschaffenen 5. Band von Hermann Pauls *„Deutscher Grammatik“* (1920), der den Anspruch der andern Teile dieses Werks nicht mehr erfüllte, gab es keine neuere umfassende Bearbeitung deutscher Wortbildungsmöglichkeiten mehr, an die sich Forscher und Studenten halten konnten. Die Nachfrage nach Prof. Henzens Buch und die gute Aufnahme, die es sogleich überall fand, ist der Dank für die mühselige Klein- und Feinarbeit, die gerade dieses Werk gefordert hat.

Recht umfangreich ist aber auch die Zahl der Arbeiten, die Prof. Henzen gleichsam „neben“ diesen Hauptwerken noch verfaßt hat: Aufsätze in Zeitschriften, Vorträge, eine Fülle von Buchbesprechungen und Gutachten. In einer wertvollen Untersuchung hat er das Nachleben der althochdeutschen Endungsverhältnisse beim schwachen Zeitwort in seinem Heimattal an der Lonza aufgewiesen und zugleich auch den beginnenden „Verfall“ dieser einzigartigen Sprachverhältnisse unter dem Druck der neuen Zeit festgehalten; in einem andern bedeutsamen Aufsatz hat er die andauernde Lebenskraft des zweiten Falles, des Genitivs, im Walliserdeutschen geschildert und eindrucklich belegt.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg an der Universität Bern der Lehrstuhl Prof. Baumgartners für schweizerdeutsche Sprache, Literatur und Volkskunde frei wurde, war der an der Schwesteruni-

versität Freiburg habilitierte Walter Henzen der bestausgewiesene Anwärter, und als bald darauf die altgermanistische Professur in Bern zu besetzen war, rückte Prof. Henzen in diese wichtige Stellung als Nachfolger von Singer/de Boor nach. Mit zäher Schaffenskraft und überlegenem Können hat er — gesundheitlichen Gefährden zum Trotz — die Anforderungen dieses neuen Amtes erfüllt und hat während einer Lehrtätigkeit von beinahe zwei Jahrzehnten auch bei seinen Berner Studenten das hohe Ansehen gewonnen, das ihm die Wissenschaft längst zuerkannt hat; dazu aber hat er durch sein stets kritisch-waches und zugleich teilnehmend-freundliches Urteil die Liebe seiner Schüler gewonnen.

Sie und die ihm nicht minder zugetanen befreundeten Kollegen bedauern es aufrichtig, daß Herr Henzen letztes Jahr von seiner geliebten und erfolgreichen Hochschullehrertätigkeit Abschied nahm. Sie alle, und mit ihnen alle Schweizer Sprachfreunde, gratulieren ihm nun herzlich zu seinem 70. Geburtstag und wünschen ihm Gesundheit und gute Kräfte für ein Weiterwirken auf dem ihm anbefohlenen und bestvertrauten Bereich unserer deutschen Muttersprache.

Prof. Dr. Paul Zinsli

Wie sollen wir deutsch reden?

Von Hans-Martin Hüppi, Zürich/Bern

Herr Hüppi plant ein Büchlein über Sprechen und Sprecherziehung, und der Sprachverein möchte es in seiner neuen Reihe der „Schriften“ herausbringen. Es soll darin von den Formen des Gesprächs und der Rede, vom Zuhören und vom Vorlesen, von sprecherischer Stimmbildung und andern die Rede sein, und dabei wird immer besonders auf die Schwierigkeiten, die sich uns Deutschschweizern stellen, Bedacht genommen. Wir freuen uns, den Lesern des „Sprachspiegels“ hier eine Kostprobe daräus bieten zu können.

Die Schriftleitung

Wie sollen wir deutsch reden? Wie sollen wir die Sprache, die doch unsere Muttersprache ist, zum Tönen bringen? Die Frage bewegt uns immerfort. Nicht nur uns Leser des „Sprachspiegels“, nicht nur jene Leute, die mit besonderer Ehrfurcht an die Sprache denken, sondern alle Schweizer. Sogar Blätter wie der „Nebelspalter“ suchen drum nach einer Antwort. So einfach wie ein Rezept